Herrn Gustav Matt, Vertreter, Matthof, Oberwil bei Zug

Vaduz, Samstag, 29. Januar
1944 / 78. Jahrgang / Nr. 12

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag, Samstag

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 13.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Deutschland halbj. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbj. Fr. 10.—, vierteljährlich Fr. 5.—. Amerika ganzj. Fr. 22.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zuschlag. **Bestellungen** nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die **Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz** auch die **Buchdruckerei Au (Rheintal)** Tel. Nr. 7.31.60. Schriftleitung: Vaduz, Telephon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telephon Nr. 43.

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland . . . . 6 Rp. 10 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) . 7 Rp. 14 Rp.
Uebrige Schweiz . . . . 8 Rp. 16 Rp.
Ausland . . . . 9 Rp. 16 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; **für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:** Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Was haben Kirche und Wirtschaft miteinander zu tun?

(Korr.) Kirche und Wirtschaft haben nichts miteinander zu tun, so sagen die einen. Die Kirche hat für das ewige zu sorgen, für das Zeitliche sorgt der Staat. Die Kirche soll sich nicht in die irdischen Händel einmischen. Der Heiland hat jede derartige Einmischung abgelehnt. (Lc. 12., 13.) Man wirft der Kirche vor, sie habe sich schon viel zu viel in weltliche und wirtschaftliche Fragen eingemischt im Laufe ihrer langen Geschichte.

Eine andere Gruppe behauptet: Die Kirche hat zu wenig getan, sie hat den Kapitalismus nicht überwunden, sie hat zu den großen Mißbräuchen geschwiegen, sie hat die soziale Frage nicht gelöst, sie hat in einer der wichtigsten modernen Fragen versagt. Ihre Religion und Moral ist Opium für das Volk. Und Hunderttausende haben ihr deshalb den Rücken gekehrt.

Was ist an diesen Behauptungen richtig?

Lösen wir die erste Frage: Was haben denn Kirche und Wirtschaft grundsätzlich miteinander zu tun?

Wenn die Wirtschaft ein bloß technischer oder kaufmännisch-rechnerischer Vorgang wäre, so hätte sie mit Religion wenig zu schaffen. Aber die Wirtschaft ist mehr: **Sie ist Versorgung des Menschen mit den notwendigen Existenzmitteln zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe.** Sie ist verantwortliche Tätigkeit des Menschen für den Menschen, im Dienst und Auftrag des Schöpfers. Da geht es nicht nur um Produktion und Gewinn sondern auch, und zwar vor allem, **um Recht und Gerechtigkeit**, um Wohl und Wehe des Einzelnen, der Familie und der Gemeinschaft. Damit reicht die wirtschaftliche Betätigung weit über das technische Gebiet der reinen Wirtschaftsgesetze hinaus ins höhere Reich der **Sittlichkeit.** Hier aber ist die Kirche zuständig, hier hat sie nicht nur das **Recht,** sondern auch die **Pflicht,** mitzusprechen.

Darum muß die Kirche auch um die Vorgänge auf dem wirtschaftlichen, sozialen u. staatlichen Gebiete sich kümmern, ihr bindende Weisungen geben, weil eben nicht nur Betriebe, Aktien und Banken, sondern Menschenschicksale, Menschenrechte und Menschenpflichten und das ewige Heil auf dem Spiele stehen.

In rein wirtschaftlichen Fachfragen hat die Kirche nichts zu sagen, hier fehlt ihr die Kompetenz. Hier muß die Wirtschaft selber Mittel und Wege suchen, die zu dem gewünschten Ziele führen. Das ist das ausschließliche Gebiet der Laien. Aber die moralische Beurteilung über Erlaubtheit und Unerlaubtheit sowohl der Wirtschaftsziele als auch der anzuwendenden Mittel steht der Kirche zu, die von Gott als Lehrerin und Führerin zum Heil der Menschheit bestellt ist. Die Kirche stellt diese Forderungen, weil sie vom Menschen eine **ganzheitliche** Auffassung hat. Man kann das Menschenleben nicht willkürlich auseinanderschneiden. Der Mensch hat nicht zwei Gewissen: Ein ziviles und ein christliches. Jede menschliche Handlung muß auf das letzte Ziel hingeordnet sein, das allumfassend ist. Darum muß sich die Kirche um diese Menschen kümmern, es gibt für sie keinen Rückzug auf das „Rein-religiöse". Das Religiöse ist nicht ein Bereich neben den andern Lebensbereichen, sondern es ist das Blut, das alles durchdringt und ernährt.

„Die Religion ist der Kern, das Mark von allem menschlichen Tun, und davon absehen wollen, ist Torheit oder Schlechtigkeit. Das ganze zeitliche Leben mit allem, was drum u. dran hängt, ist der Natur der Sache nach nur das Mittel zum höheren geistigen Leben. Deshalb muß ein ordentlicher katholischer Christ das ewige Leben über das zeitliche setzen, und folgerichtig auch anerkennen und festhalten, daß das Zeitliche dem Ewigen, das Materielle dem Geistigen wie der Leib der Seele dienen muß". (Kolping)

Das ist der erste Grund: Alles wirtschaftliche Tun hat auch eine sittliche Seite, die der Religion und der Kirche unterworfen ist. Und der zweite Grund: Die sozialen Verhältnisse und die Wirtschaftsordnung greifen so tief in das Leben des Menschen ein, daß sie von außen sein religiöses und sittliches Leben tief beeinflussen. „Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart können ohne Uebertreibung als derartig bezeichnet werden, daß sie einer ungeheuer großen Zahl von Menschen so außerordentlich schwer machen, das eine Notwendige, ihr ewiges Heil zu wirken". Pius XI. Diese Gefährdung kann die Kirche nicht teilnahmslos mitansehen. Zügellose und schmutzige Gier nach Reichtum und Genuß sowohl bei den Besitzenden als auch bei den Besitzlosen führt zur Uebertretung der göttlichen Gesetze und zur Verletzung der Rechte des Nebenmenschen. „Während der tote Stoff veredelt die Stätten der Arbeit verläßt, werden die Menschen dort an Leib und Seele verdorben." Pius XI.

Der Kirche fällt hier die Aufgabe zu:

1. Die rechten Grundsätze zu lehren, sowohl für Arbeiter wie für Besitzende, und zwar nicht bloß allgemein, sondern auch ins Konkrete hinein.
2. Sie muß mit aller Kraft an der Erneuerung der Wirtschafts**gesinnung** und Arbeits**gesinnung** arbeiten.
3. Sie wird auch in der **Tat** mithelfen, die Nöte und Mißstände zu lindern und zu heben, so viel in ihren Kräften liegt.

Futterknappheit und Silowirtschaft

An Lichtmeß, also am 2. Februar, sollte der Bauer noch die Hälfte seines Heues haben. Ist dies nicht der Fall, so wird für ihn ein später Frühling verhängnisvoll. Leider gibt es in diesem Jahr viele Bauern, die ihre Vorräte auf der Heubühne in erschreckender Weise schwinden sehen.

Auch hier gilt der Spruch: Vorbeugen ist besser als heilen. Wir wollen im Folgenden versuchen, einen Heilungsvorschlag zu unterbreiten.

Jedem Bauer, der gelegentlich die Nase in die Zeitung streckt, dürfte bekannt sein, daß bei der bisher üblichen Heugewinnung auch bei schönem Wetter 35—40 Prozent der Nährstoffe verloren gehen, dies besonders, wenn spät geerntet wird. Bei ungünstigem Wetter belaufen sich die Verluste sofort auf 50 Prozent.

Wir möchten daher auch hier, nebst der Behandlung der Silofrage, auf eine rechtzeitige Heugewinnung aufmerksam machen.

Bei der Silowirtschaft haben wir durchschnittlich mit einem Nährstoffverbrauch von 8—10 Prozent zu rechnen, sodaß wir sogar gegenüber einer guten Heuernte einen Gewinn von 25—35 Prozent an Nährstoffen erzielen.

Für eine normale Fütterung rechnen wir pro Tag und Großvieheinheit ca. 14 Kilo mittleres Heu und Emd, sodaß wir für eine Winterfütterung von 180 Tagen je Stück mit 25 Doppelzentner rechnen müssen. Rechnen wir alles Rindvieh in Großvieheinheiten um, so ergeben sich ca. 4500 Großvieheinheiten, die im Verlaufe eines Winters ca. 112,500 Doppelzentner Dürrfutter verzehren. Diese Menge entspricht bei einem mittlerem Stärkewert von 35 je 100 Kilo total ca. 3,937,500 Stärkewerte. Nehmen wir an, daß bei der Ernte ein Verlust von 50 Prozent eingetreten ist, was im letzten Jahre eher zu wenig ist, so entsprechen obige Stärkewerte nur 60 Prozent der Nährstoffe im Grünfutter, oder das Grünfutter hatte einen Stärkewert v. total 6,562,500, der Verlust beträgt demnach ca. 2,625,000 Stärkeeinheiten. Rechnen wir diese nur zu 40 Rp., was sehr niedrig ist, so ergibt sich ein Verlust von total Fr. 1,050,000.—. **Bei den heute üblichen Dürrfuttergewinnungsmethoden gehen also jährlich Nährstoffe verloren, die einer Geldsumme von Fr. 1,050,000 Franken entsprechen.**

Nun wollen wir kurz betrachten, wieviel dieser Nährstoffverluste durch die vermehrte Silobereitung verhütet werden könnten. 1 Kilo Dürrfutter kann mit 3—4 Kilo Silage ersetzt werden. Rechnen wir also pro Stück und Tag mit einer kleinen bis mittleren Silagegabe von 15 Kilo, so werden dadurch ca. 5 Kilo Heu ersetzt, wir müßten also noch ca. 9 Kilo Heu zufüttern. Dadurch würden wir den genannten Dürrfutterbedarf von 112,500 Doppelzentner auf 73,900 Doppelzentner, oder um 38,600 Doppelzentner reduzieren. Da nun diese Menge durch Silage ersetzt werden müßte, deren Gewinnung mit einem Verlust von nur 8—10 Prozent verbunden ist, würden zirka 1,125,840 Stärkeeinheiten mehr erhalten bleiben können, was einem Geldwert von ca. Fr. 450,000.— entspricht, oder, **durch die allgemeine Einführung einer mäßigen Silagefütterung könnten jährlich Verluste von ca. 450,000 Fr. verhütet werden.** Mit dieser Summe könnte, falls der Landwirt seine Arbeit nur wenig in Anrechnung bringt, jährlich ca. 10,000 Kubikmeter Siloraum erstellt werden. Bei einem mittleren Verbrauch von 15 Kilo Silage je Großvieheinheit und Tag, würden wir einen Siloraum von ca. 20,250 Kubikmeter benötigen. Die Kosten für die Erstellung dieses Siloraumes würden wir, wie aus obigen Zahlen ersichtlich ist, in 2 Jahren durch die geringeren Nährstoffverluste decken können.

Heute sind im ganzen Lande ca. 720 Kubikmeter Siloraum vorhanden, was also nur ein ganz geringer Prozentsatz der benötigten 20,000 Kubikmeter beträgt.

Nun wird mancher Bauer sagen, diese Rechnung wäre schon recht, aber zur Auffüllung der Silobehälter sei Futter notwendig. Dazu können wir antworten, daß ein großer Teil mit Hilfe des Ackerfutterbaues (Landsbergergemenge, Hafer-Wickgemenge, Silomais, Kleegras) gewonnen werden kann und dazu noch zum Teil als Nachfrucht.

Jeder Silo wird durch das Land subventioniert und zwar beträgt die Subvention zum Beispiel auf einen Silo von 12 Kubikmeter ca. 180 Fr. Ueber den Silobau, die Ackerfutterpflanzen und die Fütterung von Silagefutter erhalten die Interessenten Auskunft bei der Landesackerbaustelle.

Jeder Landwirt, ob er einen kleinen oder großen Betrieb hat, mache es sich daher zur Pflicht, spätestens bis zum Herbst 1944 über Siloraum zu verfügen.

H.

Vortrag des Herrn Nationalratspräsidenten Dr. Paul Gysler

anläßlich der dritten liechtensteinischen Gewerbetagung

III.

Wohin soll unser wirtschaftlicher Weg gehen? Da sehe ich in erster Linie die Verständigung der Wirtschaft einerseits und die Erhaltung der Privatwirtschaft andererseits. Die Nachkriegsjahre werden für unsere schweizerische Wirtschaft nicht einfacher, sondern schwieriger werden. Das, was sich jetzt auf der Welt abspielt, ist der Ausdruck der Härte und der Rücksichtslosigkeit. Es wird wohl niemand glauben wollen, daß diese Härte nicht einen gewissen Einfluß auch auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Nachkriegszeit habe. Wir müssen daher immer darauf bedacht sein, um jeden Preis durchzuhalten. Dies ist aber nur möglich, wenn sich jeder Einzelne ganz dafür einsetzt.

Ich habe auch zu erwähnen, daß einzelne politische Gruppen gewisse Programme für die Nachkriegszeit vorbereitet haben. Es ist aber außerordentlich schwer, näher darauf einzutreten. Denn es kann von einem Moment auf den anderen ganz anders kommen, als man vorausgesehen hat. Wir stehen ja auch noch mitten im Kriege. Wir wissen ja auch nur zu gut, daß die friedenswirtschaftlichen Probleme für unser Land, das derart stark von der Außenwelt abhängig ist, noch nicht spruchreif sind. So gibt es für uns bestimmte Gesetze, die nur vom Exportleben diktiert werden. Ein Gesetz schreibt uns da vor, daß wir verpflichtet sind, auch dafür zu sorgen, einen leistungsfähigen Export zu halten. Ich mache auch gar keinen Hehl daraus, daß ich bei jeder Gelegenheit sage, daß in der Schweiz eine noch vermehrte Durchrationalisierung durchaus möglich ist. Es frägt sich nur, ob der Staat daran ein Interesse hat. Die ganze Struktur unseres Landes würde verändert wenn der kleine und Mittelbetrieb ausgeschaltet würde. Man muß sich vorstellen, daß die Erhaltung des Gewerbestandes nicht nur eine materielle Bedeutung, sondern auch eine große politische Bedeutung hat. Man könnte zwar durch die Zusammenlegung der Betriebe und wenn alles möglichst großbetrieblich aufgezogen würde, möglicherweise Spesen sparen. Aber für unser Land würden solche Maßnahmen nie tragbar sein. Die Rationalisierung hat ihre Grenzen und ganz besonders in der politischen Vernunft. Wer den Fehler begeht, in jedem Menschen nur das wirtschaftliche Projekt zu sehen, der übersieht, daß zur Politik einer Gemeinschaft, wie die Schweiz sie haben will, noch ganz andere Strukturen maßgebend sind. Zu den Lebensbedingungen der Schweiz müssen wir die Erhaltung und den Sinn der Qualitätsprodukte über die Quantität zählen. Größe und Raum dürfen nicht zu Götzen werden und die Freiheit, die den Kleinen erdrückt, widerspricht jeder Staatsraison. Jede Gemeinschaft, die auf dem Mittelstand ruht, ist sicher die beste. Dies ist eine geschichtliche Feststellung. Das Merkmal unserer Zeit wird also auf die Länge hinaus bestehen. Es ist daher meine feste Ueberzeugung, daß der schweizerische Gewerbeverband mit seinen Postulaten absolut wenigstens für das Gewerbe, den richtigen Weg gewiesen hat. Es ist auch zuzugeben, daß die Behörde in diesem Punkte allen Respekt entgegengebracht hat. Wir müssen dabei immer daran denken, daß wir unser Land und das Gewerbe nur dann erhalten können, wenn wir den privatwirtschaftlichen Boden nicht verlassen. Denn mit der Verwirklichung der Sozialwirtschaft wird der schweizerischen Privatwirtschaft der Boden entzogen. Wenn der selbständige Gewerbetreibende nicht mehr selbständig ist und die staatssozialistischen Prinzipien im Vordergrund stehen, wird für diesen eine ganz andere Zeit anbrechen. Wir